

Klaus-Henning Usadel

Prof. Klaus-Henning Usadel, Direktor der Medizinischen Klinik I des Zentrums der Inneren Medizin am Klinikum der Universität Frankfurt, wurde am 15. März mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Staatssekretär Frank E. Portz vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, überreichte die Auszeichnung stellvertretend für den Bundespräsidenten in Frankfurt. Prof. Usadel erhielt die Auszeichnung für seine herausragenden Verdienste in Wissenschaft und Forschung, für sein fortgesetztes Engagement in der Landesärztekammer Hessen und für seinen außerordentlichen Einsatz bei der Patientenversorgung. »Die Erforschung, Erkennung, Behandlung und Prävention der Volkskrankheit Diabetes hat ihn im In- und Ausland bekannt gemacht«, so Portz. Auf den Gebieten der Autoimmungenetik und der Pathophysiologie von Schilddrüsenerkrankungen hat sich Usadel ebenfalls national und international einen

hervorragenden Ruf erarbeitet.

Der 1939 geborene Klaus-Henning Usadel studierte Medizin in Bonn und in seiner Heimatstadt Tübingen. 1969 wurde er Mitglied des Zentrums der Inneren Medizin am Klinikum der Universität Frankfurt am Main. 1974 erhielt er die Aprobation als Arzt für Innere Medizin und habilitierte sich. Danach wurde er Abteilungsobersarzt der Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel am Universitätsklinikum.

Nach einer Zwischenstation in Heidelberg und Mannheim kehrte er 1990 als Professor für Innere Medizin und Leiter der Abteilung für Endokrinologie nach Frankfurt zurück.

Klaus-Henning Usadel hat aber nicht nur medizinische Qualitäten: Er ist ein hervorragender Koch und anerkannter Jazz-Kontrabassist, der wiederholt mit international renommierten Jazzgrößen wie dem Posau-nisten und Frankfurter »Lokalmata-dor« Albert Mangelsdorff zusammen gespielt hat.

100. Geburtstag

Hildegard Schaefer

Hildegard Schaefer zählte zu den führenden deutschen Osteuropahis-torikern des 20. Jahrhunderts. Bis zum Wintersemester 1977/78 lehrte sie als Honorarprofessorin an der Universität Frankfurt. Ihr 100. Geb-urtstag ist Anlass, an sie zu erin-nern.

Hildegard Schaefer kam am 13. April 1902 in Kiel zur Welt. Ihr Va-ter war Professor für Sys-tematische Theologie in Kiel, dann in Breslau. Ihre Mutter zog die fünf Kinder auf und führte den Haushalt. Nach dem Besuch des humanisti-schen Gymnasiums in Breslau entschloss sich Hildegard Schaefer zum Studium der klassischen Philologie, Slawistik, By-zantinistik sowie Ge-schichte und Philoso-phie. An der Universität Hamburg lernte sie den Ordinarius für europäi-sche Geschichte Richard Salomon kennen. Salo-mon machte die Studen-tin auf den südslawis-chen Nationalisten Juraj

Krizanic aufmerksam und regte sie damit zu einer Dissertation zur Ge-schichte der politischen Theorien in der slawischen Welt an, die 1929 un-ter dem Titel »Moskau – das dritte Rom« gedruckt erschien. Das Buch erfuhr drei Auflagen.

Nach der Doktorpromotion hielt sich Hildegard Schaefer mit Stipen-dien über Wasser und dachte daran, sich zu habilitieren. Ihre Vorarbeiten zur Habilitationsschrift erschienen 1934: »Die dritte Koalition und die Heilige Allianz«. Darin untersuchte sie die geistesgeschichtlichen Wur-zeln der Heiligen Allianz, einer von Zar Alexander I. angeregten Ab-sichts-erklärung der Monarchen von Österreich, Russland und Preußen vom 26.9. 1815, deren Ziel es war, die Prinzipien der christlichen Religi-on zur Grundlage der Politik des durch die Befreiungskriege wieder hergestellten Mächtesystems zu ma-chen.

1942 bekam Hildegard Schaefer ei-ne Stelle als Referentin im Geheimen Preußischen Staatsarchiv. In Berlin suchte sie Kontakt zur Gemeinde des evangelischen Pastors Martin Niemöller. Eine Denunziation im Sommer 1943 führte zu ihrer Verhaf-tung. »Wegen Begünstigung flüchti-ger Juden« verbrachte sie die Gesta-po ins Konzentrationslager Ravens-brück. Sie erkrankte, und der Lager-arzt selektierte sie im April 1945. Ei-

ne polnische Katholikin rettete ihr das Leben, indem sie an Karfreitag 1945 anstelle von ihr in die Gaskam-mer ging. Dieses Ereignis verarbeitete Schaefer nach der Befreiung des KZ in der Autobiographie »Ostern im KZ«.



Hildegard Schaefer (Bildmitte) mit dem Leiter des Außenamts der Russisch-Orthodoxen Kirche, Metropolit Nikolaj (2.v.l.), am Rheinufer bei Kaiserswerth. Aufnahme aus dem Jahre 1955 (Sammlung Gerlind Schwöbel).

Nach dem Krieg widmete sich Hildegard Schaefer ganz der Kirchenar-beit. Zunächst leitete sie die ostkirch-liche Arbeitsgemeinschaft der Uni-versität Göttingen. Nach dem Tod ih-rer Mutter zog sie nach Frankfurt am Main, wo sie als Referentin für die orthodoxen Kirchen des Ostens bei der EKD angestellt wurde.

An der Philosophischen Fakultät unserer Universität erhielt Hildegard Schaefer zum Sommersemester 1962 einen Lehrauftrag für Ge-schichte der orthodoxen Kirchen. Drei Jahre später ernannte sie der Hessische Kultusminister zur Ho-norarprofessorin. Bis ins hohe Alter nahm Frau Professor Hildegard Schaefer ihre akademische Lehr-tätigkeit wahr. Kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres starb sie.

Anlässlich ihres 75. Geburtstages würdigte das Historische Seminar der hiesigen Universität das wissen-schaftliche Lebenswerk der Jubilarin: Die Verbindung zwischen Ge-schichtswissenschaft und theologi-scher Beziehungsarbeit – hieß es da-mals – sei der akademischen Lehre zugute gekommen. Ihr wissenschaft-liches Werk diente Generationen von Studenten der osteuropäischen Ge-schichte als Grundlagenlektüre und bilde in vielen Thesen weiterhin Aus-gangspunkt der internationalen For-schungsdiskussion.

Michael Maaser

Ingrid Lisop

Zum 31. März wurde Prof. Ingrid Lisop emeritiert, FB Erziehungswis-senschaften. Ingrid Lisop war 1972, zur Zeit der Hochschulreform, auf die Professur für Wirtschaftspädagogik berufen worden. Vor dem Hinter-ground ihres Studiums u.a. an der Ecole de Sciences Politiques in Paris, ihrer reformpolitischen Berufserfah-rungen und mehrjährigen Tätigkeit an beruflichen Schulen gestaltete sie den Frankfurter Studiengang der Wirtschaftspädagogik als einen inte-grativen Reformstudiengang. Er wird inzwischen von Studierenden aus fünf Fachbereichen nachgefragt.

Ingrid Lisop blieb auch als Hoch-schullehrerin der Bildungspolitik verpflichtet und war u.a. Mitglied der Bundestags-Enquete-Kommissi-on »Zukünftige Bildungspolitik – Bil-dung 2000«.

In Forschung und Beratung im Feld der bildungsbezogenen Organi-sations- und Personalentwicklung wahrte Lisop stets den Bezug zum Praxisfeld. Als Mitglied in der Inter-disziplinären Arbeitsgruppe Technik-forschung unserer Universität reprä-sentierte sie die Disziplin Wirt-schaftspädagogik auch im interdiszi-



Foto: Privat

plinären Forschungskontext. Dessen Breite spiegelt sich auch in Ingrid Li-sops zahlreichen Veröffentlichungen.

Stets engagiert, wenn nötig auch streitbar, hat Ingrid Lisop sich für die Belange des Faches Wirtschafts-pädagogik eingesetzt. Dessen Bedeu-tung zeigte sich auch im November vergangenen Jahres, als zusammen mit der Sektion Berufs- und Wirt-schaftspädagogik der Deutschen Ge-sellschaft für Erziehungswissenschaft und der Industrie- und Handelskam-

mer zu Frankfurt am Main zu einem zweitägigen Symposium »Ein Jahr-hundert der Wirtschaftspädagogik in Frankfurt am Main« eingeladen wur-de. Anlass war der hundertste Grün-dungstag der Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften, der Vor-läuferin der Universität, an der auch der wirtschaftspädagogische Studi-engang von Anfang an vertreten war. Es war zugleich das Emeritierungs-symposium von Ingrid Lisop.

Der von ihr edierte Jubiläumsband »Vom Handlungsgehilfen zur Mana-gerin – Ein Jahrhundert der kauf-männischen Professionalisierung in Wissenschaft und Praxis am Beispiel Frankfurt am Main« spiegelt nicht nur die Frankfurter Geschichte der Wirtschaftspädagogik und ihres Pra-xisfeldes wider, er bietet zugleich ein Stück Geschichte der Hochschulpoli-tik und der Bildungsreform.

Alles spricht dafür, dass Ingrid Li-sop auch nach ihrer Emeritierung bildungspolitisches Engagement zei-gen und sie die Entwicklung der Wirtschaftspädagogik nicht nur inter-essiert verfolgen, sondern auch durch eigene Aktivitäten in ihren Arbeits-ge-bieten mitgestalten wird. **UR**

100. Geburtstag

Victor Leontovitsch

Am 3. April jährte sich die 100. Wiederkehr des Geburtsjahres von Victor Leontovitsch, Autor der Ge-schichte des Liberalismus in Russ-land. Das klassische Werk des Frank-furter Historikers ist heute in Rus-land ein Standardwerk zur Ge-schichte Russlands in der Neuzeit. Es erschien 1957 in Frankfurt am Main und erfuhr 1980 in Paris eine russi-sche Übersetzung, mit der Alexander Solzenicyn die von ihm gegründete Reihe zur Neueren Russischen Ge-schichte eröffnete. Eine französische Übersetzung folgte 1986. Der deut-sche Text erhielt 1972 in Frankfurt und der russische 1995 in Moskau ei-ne zweite Auflage. Ohne Zweifel hat das Werk des Frankfurter Historikers seinem Autor internationale Aner-kenkung gebracht.

Victor Leontovitsch entstammte ei-ner begüterten Adelsfamilie aus dem kleinrussischen Gouvernement Pol-tava. Er wurde in St. Petersburg ge-boren, die Jugend und Schulzeit verlebte er in Kiev. Mit seiner Familie emigrierte er 1919 nach Prag, wo er das Studium an der Russischen Rechtsfakultät begann. Er widmete sich vor allem der Rechtsgeschichte und dem Kirchenrecht und erwarb die akademischen Grade eines Kan-didaten (1929) und Magisters (1932) der Jurisprudenz. Seine wissen-schaftliche Laufbahn begann 1937 als Mitarbeiter am Kaiser-Wilhelm-



Foto: Privat

Institut für Internationales Pri-vatrecht in Berlin.

Nach dem Krieg wandte sich Leon-tovitsch mehr und mehr historischen Themen zu. Die Universität Frank-furt berief ihn 1946 zum Lehrbeauf-tragen für byzantinische Geschichte. 1947 habilitierte er sich an der Philo-sophischen Fakultät der Universität Frankfurt mit einer Schrift über »Die Rechtsumwälzung unter Ivan dem Schrecklichen und die Ideologie der russischen Selbstherrschaft« (Stutt-gart 1949). 1954 ernannte ihn die Fakultät zum außerordentlichen Professor. Er starb 1959 im Alter von 57 Jahren in London, nachdem zwei Jahre zuvor sein magnum opus er-schienen war.

In mehrfacher Hinsicht ist die Ge-

schichte des Liberalismus in Russ-land für Victor Leontovitsch beson-ders kennzeichnend. Er sah sich in ständiger Spannung zwischen dem Bestreben, den staatlichen und rechtlichen Institutionen ihren Rang im historischen Geschehen zu wahren, und dem Wunsch, der in der Geschichte handelnden Persönlich-keit sine ira et studio gerecht zu wer-den. So konnte er dem Studium trockenen Aktenmaterials genauso viel abgewinnen wie der Memoiren-literatur. »Aus der Verbindung scharfsinniger Analyse und mensch-licher Einfühlung in die jeweilige hi-storische Situation gelangt er immer zu originellen Einsichten und be-fruchtenden neuen Fragestellungen; sein Urteil ist eindeutig, entbehrt aber nie der Noblesse, bleibt geistvoll und zurückhaltend«, so würdigte ihn sein Schüler Hellmut Neubauer im Nachruf in den Jahrbüchern für Osteuropäische Geschichte NF 7 (1959). **UR**

Impressum

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Herausgeber Der Präsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Redaktion Dr. Ralf Breyer (rb) breyer@pvw.uni-frankfurt.de; Pernille Jäger (PJ) p.jaeger@vdv.uni-frankfurt.de
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main.
Telefon: 069/798-23819 oder -22472
Telefax: 069/798-28530
presse@pvw.uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Grafisches Konzept Elmar Lixenfeld
Gestaltung Jutta Schneider

Vertrieb Karl-Ludwig Winter, Druckzentrum der Universität, Telefon: 069/798-23631

Anzeigenverwaltung
rts Werbung + Verlag, Am Lindenbaum 24, 60433 Frankfurt am Main, Postfach 500312, 60392 Frankfurt, Telefon: 069/539089, Telefax: 069/539061

Druck Caro-Druck GmbH, Kasseler Str. 1a, 60486 Frankfurt am Main, Telefon: 069/792097-21, Telefax: 069/792097-29

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der »Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.« ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der UniReport erscheint alle vier Wochen mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglie-der der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Die nächste Ausgabe des UniReport (4/2002) erscheint am 15. Mai 2002. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist der 29. April 2002.